

Indischer Washtag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1962)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988065>

Nutzungsbedingungen

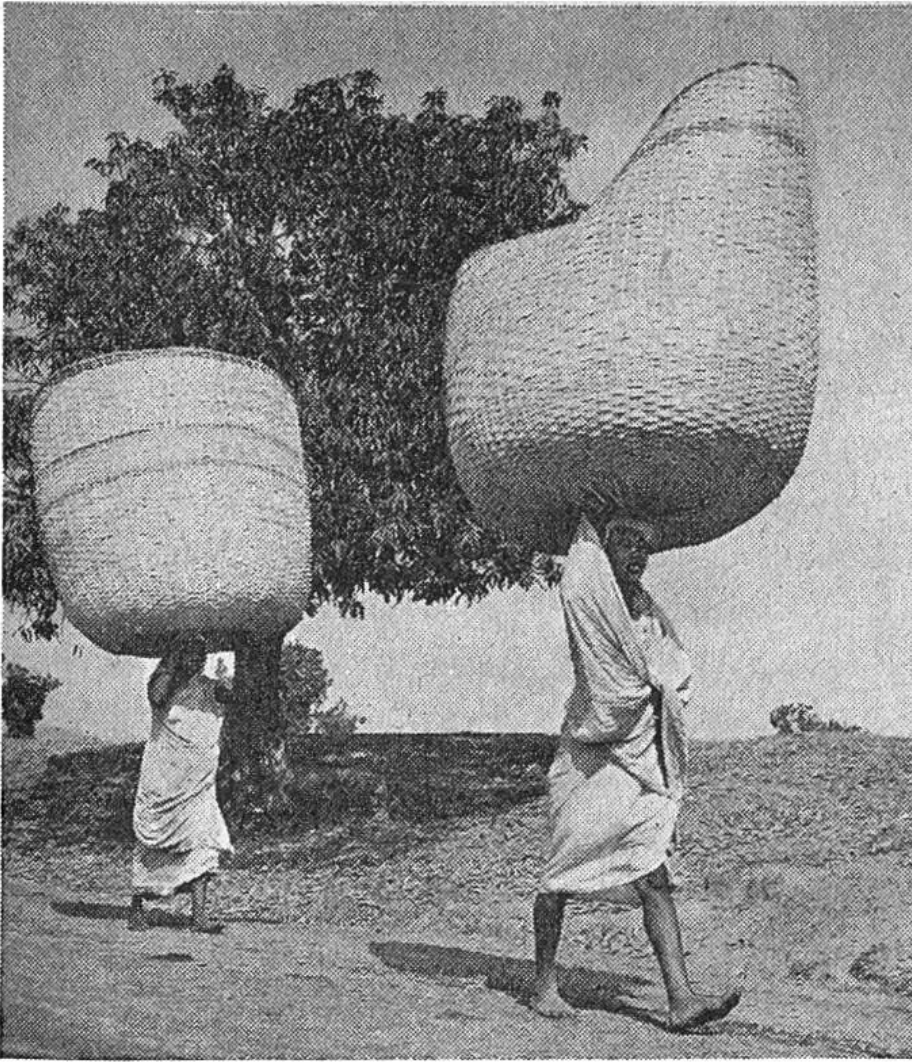
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

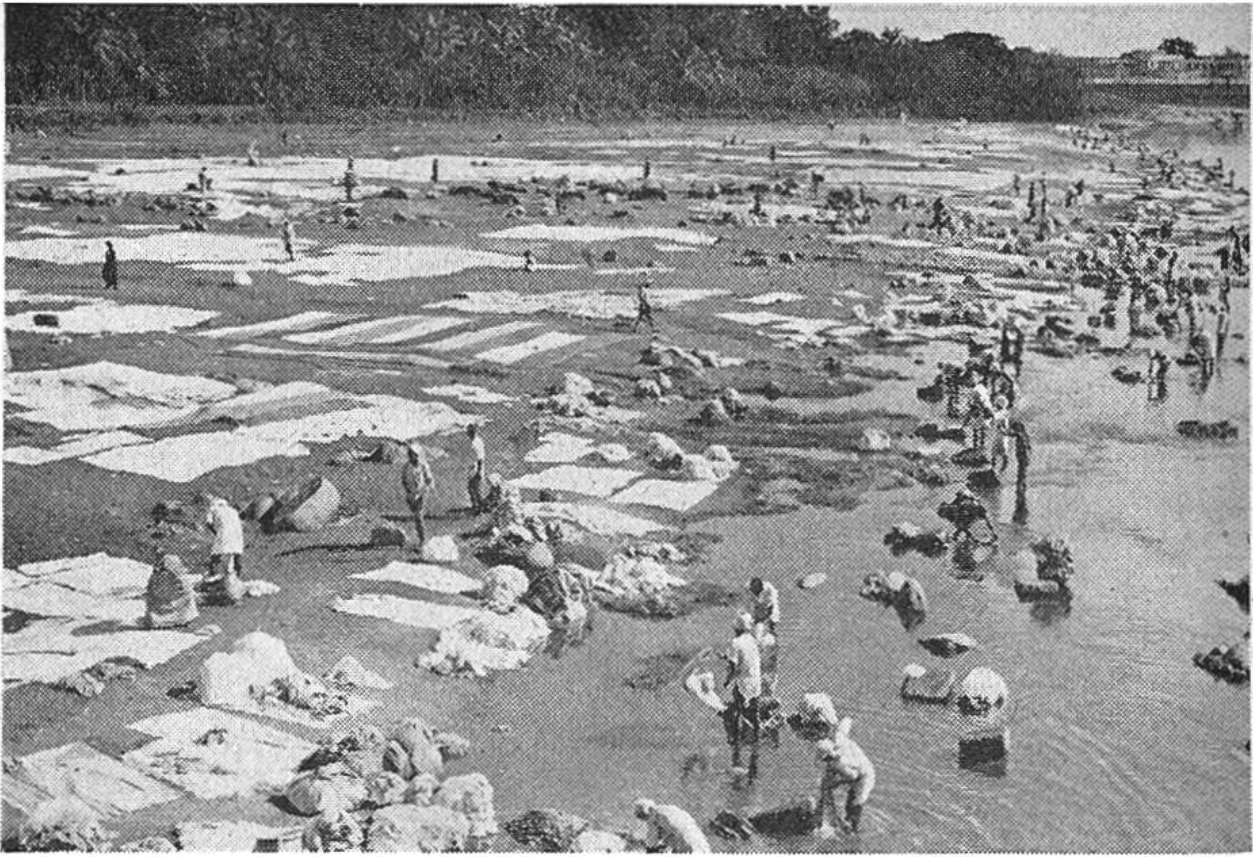


Zuweilen verrichten auch Frauen eigentliche Schwerarbeit. Diese beiden Indierinnen tragen in ihren riesigen Körben die eingesammelte Wäsche mehrerer Familien zum Fluss.

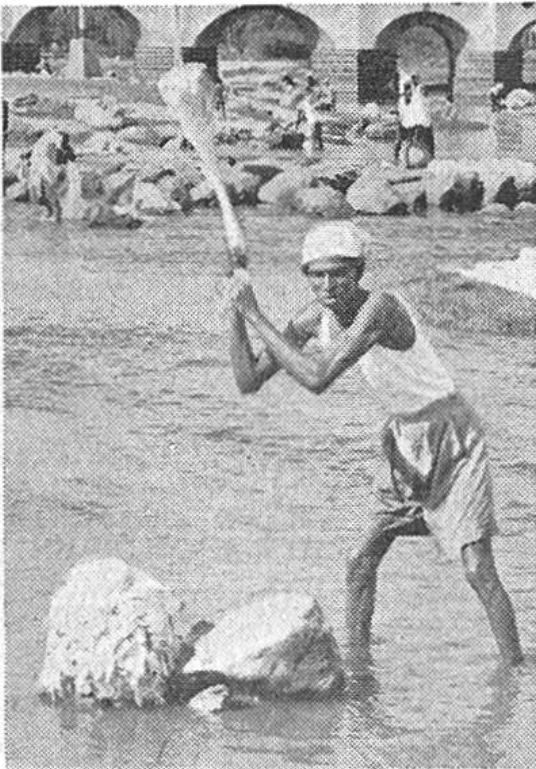
INDISCHER WASCHTAG

Es ist ein fremdartiger Anblick, der sich dem Reisenden an gewissen Stellen der Flüsse Indiens bietet: Im seichten Uferwasser stehen Männer, zumeist in weisser Kleidung, vor sich eine flache Steinplatte und ein Bündel Wäsche. Keuchend walken sie die einzelnen Stücke durch und schlagen sie unermüdlich kräftig gegen den rauhen Stein. Es sind die Wäscher Indiens, die hier ihrem Tagewerk nachgehen; denn Waschen ist in diesem Lande hauptsächlich ein Männerberuf. Nur hin und wieder kann man unter den fleissigen Gestalten auch eine Frau erkennen.

Der dhobi, so wird in der offiziellen Verkehrssprache Indiens, dem Hindustani, der Berufswäscher genannt, gehört einer zunft-

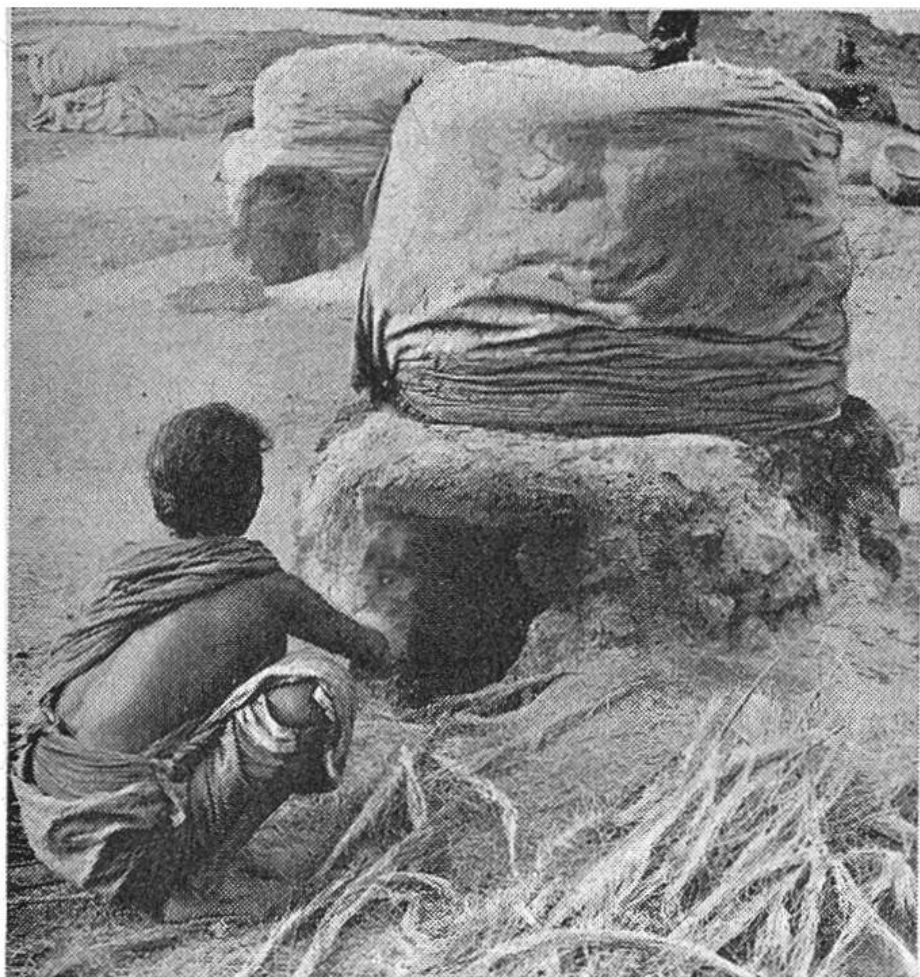


So sieht ein indischer Waschplatz aus. Jeder Wäscher verfügt über einen kleinen Uferabschnitt sowie über eine raue Steinplatte, die ihm als Waschbrett dient. Im Ufergras ausgebreitet, trocknen und bleichen die sauberen Tücher.



ähnlichen Gemeinschaft an. Er kann seinen Beruf entweder selbstständig oder auch als Angestellter einer Waschanstalt ausüben. Die Waschanstalten, die wohl unter europäischem Einfluss entstanden sind, nehmen, ähnlich wie dies bei uns geschieht, die schmutzige Wäsche entgegen, der Auftraggeber bekommt «sei-

Mit Schwung werden die schmutzigen Stücke auf die flachen Steine geklatscht. Für einen durchschnittlichen Haushalt kostet der Waschs-service monatlich etwa 20 Rupien, das sind 15 Franken.



Diese Inderin färbt Stoffe. Gewebe, Wasser und Farbe werden in einen grossen Kessel gefüllt und dieser in eine Zeltleinwand eingeschlagen. Dann wird gekocht. Als Brennmaterial für den primitiven Ofen dienen dürre, feine Reisigbüschel.

nen» Waschmann nicht zu sehen, nach einigen Tagen kann er die saubere Wäsche einfach wieder abholen.

Eine wesentlich individuellere Bedienung bietet dagegen der selbständige dhobi. Er betreibt seinen Beruf als Familienunternehmen, wobei er selbst die körperlich schwerste Arbeit leistet. Er wohnt zumeist weit von der Stadt, wo er seinen ständigen Kundenkreis besitzt, in einem Dorf. So fährt er denn mit der Eisenbahn in regelmässigen Abständen, beispielsweise einmal in der Woche, zu seinen Kunden, um die schmutzige Wäsche einzusammeln und gleichzeitig die frischgewaschene der Vorwoche abzuliefern.

Gewöhnlich besorgt der Mann das Waschen allein; doch es kommt auch vor, dass ihm seine Frau hilft. Der Waschvorgang mutet uns etwas primitiv an. Der Schmutz wird weniger mit Seife



In Kenia, wo beinahe die Hälfte aller in Ostafrika lebenden Inder ansässig ist, wurde an gewissen Orten das indische System zu waschen übernommen. Das Bild zeigt Inder und Afrikaner als Wäscher in einer indischen Wäscherei vor Alt-Mombasa.

als durch kräftiges Scheuern auf der Steinplatte entfernt; gelegentlich pflegen auch in der Schweiz die Tessinerinnen noch so zu waschen. Es ist klar, dass die Gewebe dadurch sehr stark beansprucht werden. Man hütet sich deshalb, einem dhobi feine, empfindliche Stoffe anzuvertrauen.

Zum Trocknen wird die Wäsche, es handelt sich zumeist um einfache Tücher, im sauberen Ufergras ausgebreitet, und die heisse Sonne trocknet sie nicht nur schnell, sie bleicht sie auch. Wir dürfen uns wohl daran erinnern, dass diese Art des Trocknens und Bleichens noch vor einem halben Jahrhundert in unserem Lande ebenfalls allgemein üblich war.

Schliesslich müssen die sauberen Tücher noch gebügelt werden; dies ist eine Arbeit, bei welcher Frau und Töchter des dhobi wacker mithelfen. Der Beruf des Wäschers vererbt sich vom Vater auf den Sohn, und es liegt im genügsamen Charakter des indischen Volkes, dass der dhobi seine Arbeit liebt und stets darnach trachtet, seine Kunden zufriedenzustellen.

JHM